

# Lettland in der jüngeren Eisenzeit\*).

Von Prof. Dr. Leonid Arbuſow.

Wir beschwören den Zeitraum vom VIII. bis ins XIII. Jahrhundert herauf.

Den schweigenden Boden, seine stummen Gräber und die Funde von natürlichen Überresten und Artefakten, seine von Menschenhand umgeformten Hügelkuppen, die teilweise redenden, teilweise aber rätselvollen Ortsnamen, den erstorbenen oder noch sprudelnden, veränderlichen, doch Gesetzen folgenden Born toter oder lebender Sprachen, wenige altertümliche Sitten und Vieder und endlich die Pergamentblätter alter Chroniken und Urkunden können wir als Zeugen befragen.

I. Quellen unserer Kenntnis.

Oft ist es schwer, ihnen klare eindeutige Antworten zu entlocken. In einem sind sie einig: alles war damals anders.

Wenn heute ein alter Lette, Live oder Kure nach jahrhundertelangem Schlaf aus seinem Grabe aufstünde — er würde Land und Leute nicht wiedererkennen. Bormals bedeckten dichte Wälder, durchzogen von großen Morästen, Flüssen und Seen, die wasserreicher waren als heute, das ganze Gebiet. Elch und Wildschwein, Luchs und Marder hausten noch in den Wildnissen, die nur stellenweise von seltenen natürlichen und gerodeten Lichtungen unterbrochen wurden. Das waren die Siedlungsplätze der dünn gesäten Bevölkerung, die vielleicht vier Menschen auf einem Quadratkilometer zählen mochte (heute 29). Die verhältnismäßig bedeutende Dichtigkeit von Spuren menschlichen Daseins an bestimmten Stellen (z. B. große Gräberfelder an Düna und Aa) darf nicht täuschen: denn die Besiedelung war schon seit Urzeiten und noch bis in die jüngere Eisenzeit an die Gewässer gebunden und konzentrierte sich an Seen und Flüssen.

II. Beschaffenheit des Landes.

Wanderte aber damals ein Mann von Osten her, etwa vom Marienburgischen oder Ludfenschen See westwärts zur Dünamündung und weiter zur kurländischen Küste bei der Mündung der Windau oder beim Libauschen See, so kam er durch mancherlei Völkerschaften und Stämme, verschieden an Sprache, Sitten und Aussehen. Denn sie gehörten teils zum balto-slavischen Zweige der indoeuropäischen Sprachenfamilie, wie die mit den Litauern und den jetzt ausgestorbenen Altpreußen stammverwandten Letten, teils zum westfinnischen Zweige der finnisch-ugrischen Sprachengruppe, wie die Liven, die mit den Esten stammverwandt sind, teils gab es noch andre Angehörige der indoeuropäischen Gruppe, wie die Bener oder Wenden an der Windaumündung, vielleicht auch Skandinavier an der westkurländischen Küste und endlich möglicher Weise noch Überreste anderer alter Völkerschaften, die wir heute noch nicht genauer erkannt und bestimmt haben. Aber solche haben doch die halberloschenen Spuren ihres ehemaligen Daseins in gewissen sprachlich unerklärten Namen von Bergen,

III. Bevölkerung.

\*) Erweiterte Umarbeitung eines Aufsatzes in Jond und Poljewstys Rigaschem Kalender für 1924 S. 100—114.

W-  
B-

Ortlichkeiten, Gewässern, selbst einzelnen großen Steinen u. a. m. hinterlassen. Selbst davon abgesehen, müssen wir einfach mehrere Schichten von Bevölkerungen annehmen. War das Land doch schon während der jüngeren Steinzeit, die bis 1800 vor Chr. reicht, und weiterhin ununterbrochen von Menschen bewohnt. Und diese unbekanntem Vorgänger der am Ende der jüngeren Eisenzeit hier vorhandenen Stämme haben einander z. T. abgelöst, z. T. gleichsam in Schichten, herrschende Völkerschaften über beherrschten siedelnd, die gleichen Gebiete gleichzeitig bewohnt. Mehr oder weniger ähnliche Zustände gab es ja noch in der historischen Zeit, und in deren Beginn reichen möglicher Weise auch noch letzte Ausläufer des oben erwähnten älteren noch ungeklärten Bevölkerungsstandes hinein. Die oft erwähnten Goten haben aber nicht dazu gehört.

1. Die Letten.

Die Völkerschaften, die um das 12./13. Jahrhundert das heutige Lettland bewohnten, waren nicht die eigentlichen Urbewohner des Gebiets. Die Letten sind nach einer Vermutung erst im 5.—7. Jahrhundert nach Chr. von Süden oder Südwesten her eingewandert, wozu stimmen würde, daß sich ihre Sprache um das 6. nachchristliche Jahrhundert von dem bis dahin mit den Litauern gemeinsamen Idiom abgespalten haben soll. Andererseits aber besteht eine Ähnlichkeit zwischen gewissen südwestkurländischen archäologischen Funden und solchen aus Preußen, die einer älteren Periode angehören. Das erlaubt auch die Annahme, daß bereits in einem früheren nachchristlichen Jahrhundert ein mit den Alt-Preußen verwandtes baltisches Volk, also das lettische, in unserem Gebiet gelebt, jene Einwanderung also bereits vor dem 5. Jahrhundert stattgefunden habe.

2. Die Liven.

Die Liven aber sind zu unbekannter Zeit, entweder vor, oder erst nach den Letten, ins Land gekommen. Sie wanderten entweder von Norden ein, woselbst die ihnen stammverwandten Esten vielleicht im 3.—4. Jahrhundert nach Chr., oder schon früher, das heutige Estland eingenommen hatten, oder brachen, aus einem nordöstlichen Wohnsitz kommend, von der See her ins lettische Gebiet ein. Die Liven wohnten an den Unterläufen des Orrabaches, der Salis, der livländischen Na (fast hinauf bis Wenden) und am Unterlauf der Düna, also in einem 5—6 Meilen breiten Streifen zwischen dem Meere und einer Linie, die vom Burtneeksee bis Ascheraden reichte; weiter von der Dünamündung bis zum Rangersee längs der kurländischen Küste und wieder vom Angerschen See bis zur Windau. Im heutigen Lettgallen sowie Südlivland, also in dem Gebiet von der russischen Grenze bis zu den Liven und bis zur mittleren Düna, siedelten die Hochletten (Lettgaller). Um Lennwarden und Ascheraden, sodann in dem Gebiet um Roop, zwischen Burtneeksee und livländischer Na (Landschaft Idumäa) wohnten noch im Anfang des 13. Jahrhunderts Letten und Liven gemischt. Am linken Dünaufer, im heutigen sog. „kurischen Oberlande“, in einem etwa bei Dünaburg beginnenden und dünaabwärts etwa bis Friedrichstadt reichenden Gebiet lebten die Selen, die wir um 1225, vielleicht als Kolonisten, vereinzelt auch in der Rigaschen Stadtmark antreffen. Nordwestlich von den Selen, zwischen der Düna und Windau, also im Stromgebiet der kurländischen Na und ihrer Nebenflüsse, wohnten die Niederletten (Semgaller). Westlich von den Semgallern, bis zum Meer, lebten die Kuren. Einige Gelehrte, die das ugro-finnische Element in Kurland betonen, halten sie für ein Mischvolk aus Letten und Liven, oder für eingewanderte

3. Die Kuren.

Nordosten. Der starke ugro-finnische Einschlag in ganz Nord- und Westkurland, je weiter südlich vom livischen Dondangen und Windau, desto schwächer, andrerseits aber selbst in die westliche Gegend zwischen Mitau und Bauske reichend (vgl. Zelgawa), ist aus zahlreichen Ortsnamen längst bekannt (vgl. Erwalen, Usmaiten, Matkuln, Appussen usw.). Unter diesem Einschlag entstand das talmische Lettisch Nordwestkurlands, wie es sich ähnlich auch im ehemaligen Livengebiet an der livländischen Meeresküste findet und vom reinen Mittellettisch um Doblen und um Wolmar stark unterscheidet. Die oben erwähnten Ortsnamen nun sind livisch. Die alten Kuren aber — als ugro-finnisches Element eingeschätzt — brauchten darum jedoch noch nicht mit den Liven identisch zu sein. Auch noch kein Mischvolk aus Letten und Liven. Sondern für ihre sehr nahe Verwandtschaft oder Identität mit den Nordosten, speziell Oselern, werden angeführt: der estnische Name Kuresaar = Osel, weiter die ursprünglich nur bei Nordosten und alten Kuren, aber nicht bei den Liven vorkommenden Wörter maleva Heerhaufe, kilgunde Bezirk, vikten Sense, Lembit (Eigennamen) usw., werden endlich angeführt die gleiche Leichenbrandbestattung in Gräberfeldern und deren ähnliche Inventare an Grabbeigaben bei Nordosten, Oselern und Kuren einerseits im Gegensatz zur Skelettbestattung der Liven andrerseits. Demnach wären die Kuren als ein Stamm der Nordosten über Osel zur See in das von Letten (westlichen Semgallern) und Liven bewohnte Küstengebiet eingebrochen, dem sie den Namen gaben, wo sie aber späterhin, wie auch der größte Teil der Liven, mit den Letten verschmolzen. Eine andere Meinung dagegen, die sich auf linguistische und phonetische Gründe stützt, hält die Kuren nicht für ein ugro-finnisches Element, sondern für einen baltischen Stamm, der sprachlich zwischen den Niederlitauern (Samaiten) und Letten gestanden habe, dabei den Litauern näher verwandt, als den Letten. Ein solcher baltischer Stamm müßte dann von Südsüdwesten her ins Land eingerückt und alsdann im nordwestlichen Kurland unter den sprachlichen Einfluß der dortigen Liven geraten sein. Für die speziellen, oben erwähnten sprachlichen und archäologischen Ähnlichkeiten gerade mit den Nordosten (Oselern) ergäbe sich dann eine andere natürliche Erklärung: häufige gegenseitige Berührungen über die See hin, gemeinschaftlich erfahrene Einflüsse von Scandinavien her. Schließlic wäre eine dritte Meinung denkbar, daß nämlich die Kuren weder Ugrosinnen noch Baltoslawen, sondern ein ganz anderer Volksstamm der Vorzeit waren, der verschiedene der eingangs erwähnten, aus dem Lettischen und Livischen nicht erklärbaren Ortsnamen hinterlassen, auch als eine, freilich nur dünne Oberschicht dem Lande seinen Namen aufgeprägt hätte, der späterhin auf die dort siedelnden reinen und livisierten Letten übergegangen wäre.

Noch unbestimmter sind die Verhältnisse der Wenden. Dieser kleine Volksplitter an der Windaumündung, wohl der Rest einer zahlreicheren alten Bevölkerung, wanderte, von den Kuren vertrieben, in die Gegend des heutigen Riga zu den Liven aus, dann von dort, von den Liven vertrieben, in das Gebiet des heutigen Wenden, das seinen Namen von ihm erhielt. Außer in der livländischen Chronik werden die Wenden auch noch in einer päpstlichen Bulle erwähnt (1208). Mit den westslavischen Wenden an Spree und Havel haben die

4. Die Wenden.

livländischen Wenden nichts zu schaffen. Der in altrussischen Chroniken vorkommende Name der Burg Wenden (Къевъ, davon lett. Žeksis) ist nicht slavisch, sondern sprachlich noch unerklärt.

#### IV. Nationale Schichtungen.

Die Hypothesen und Rätsel, die wir berührten, dürfen nicht zu Spekulationen veranlassen. An diesem Ort sollen sie zeigen, wie ungeklärt manches in unserer Vorgeschichte noch ist. Für unser eigentliches Thema (und Ähnliches gilt nach den neuesten Ansichten auch für das vorgeschichtliche Estland) bekräftigen sie nochmals die schon erwähnte Anschauung, daß nationale Schichtungen schon seit Urzeiten in unfrem Gebiet bestanden haben, indem immer wieder neue Völker oder kleine Volksstämme über die bereits hier wohnenden hereinbrachen, oft nur als eine dünne herrschende Oberschicht sich kürzere oder längere Zeit im Lande hielten, um dann von der jeweils vorwiegenden Menge, oder auch von neu nachwandernden Einzöglingen wieder verdrängt oder auch mehr oder weniger vollständig aufgesogen zu werden. Das leitet zu der schon augenscheinlichen Tatsache hinüber, daß am Ende der jüngeren Eisenzeit, wo abermals eine neue Oberschicht einwanderte, die Bevölkerung des Landes bunt gemischt war. Von dann an aber ändert sich das Bild insofern, als daß der lettische Volksstamm dank verschiedenen Umständen nach und nach alle anderen Stämme, außer den letzten neuen, deutschen Einwanderern, aufsaugen sollte. Ein kleiner Rest der Liven aber, die einstmals dem ganzen Baltischen Gebiet seinen mittelalterlichen Namen „Livland“ gegeben haben, erhielt sich an der Nordküste Kurlands noch bis heute.

#### V. Verfassungs- verhältnisse. Sippen. „Älteste“.

Die einzelnen Stämme, die wir kennen lernten, besaßen bereits in einer Zeit lange vor Ankunft der Deutschen die Anfänge staatlicher Organisation, wobei die Letten am Beginn derjenigen Entwicklung standen, die bei den Litauern weiter gehen sollte und damals bei den Altpreußen bereits am allerweitesten gediehen war. Die Zusammenfassung ganzer Stämme unter einem Oberhaupte war bei uns noch nicht erfolgt. Vielmehr bestand noch mehr oder weniger ungebrochen die ursprüngliche Geschlechterverfassung auf der Grundlage einer großen Anzahl von Sippen, und demgemäß zerfiel noch ein jeder Stamm in eine Reihe größerer und kleinerer Gemeinwesen. Das Siedlungsgebiet jeder Nation und jeden Stammes teilte sich in mehrere größere Landschaften, diese wiederum in kleinere Bezirke oder Gaue (bei den Kuren „Kilegunden“ genannt, ebenso wie in Dösel), deren kleinste Einheit das Gebiet einer Sippe war. Die Häupter der Sippen waren „Älteste“. Ihre Zahl war naturgemäß sehr groß, bei Mesothien kamen z. B. einmal (1221) 100 „Älteste“ der dortigen Semgaller um. Durch Zusammenfassung ganzer Gruppen von Geschlechterverbänden waren nun aber schon lange vor Ankunft der Deutschen größere Einheiten als Keime künftiger Staatswesen entstanden, und an der Spitze einzelner Landschaften und Gaue standen Häuptlinge, die die Chroniken des 13. Jahrhunderts ebenfalls als „Älteste“, als „die Besseren“, „die Ersten“, gelegentlich einzelne auch als „Könige“ bezeichnen. Diese „Ältesten“ waren Heerführer ihrer Landschaften und Gaue, schlossen als deren Vertreter die Kriegs- und Friedensbündnisse und Unterwerfungsverträge, saßen den kriegberatenden Volksversammlungen vor und genossen über-

haupt bei den Ihrigen großes Ansehen. Sie waren aus der Schar der gewöhnlichen Sippenältesten hervorgegangen, indem sie durch glückliche Kämpfe, persönliche Eigenschaften und Reichtum ihre Herrschaft über eine mehr oder weniger große Zahl der benachbarten und umliegenden Sippen und Bezirke erweitert hatten. Solche Älteste waren z. B. bei den Lettgallern Talibald mit 3 Söhnen in der Landschaft Tolowa, Rusin in Sotelle (bei Wenden), Waridote in Mutine. Ein Gefolgschaftswesen in der Art des deutschen und skandinavischen Gefolges und der von den Skandinaviern herrührenden russischen Drushina hat aber bei den lettischen und livischen „Ältesten“ oder „Königen“ nicht bestanden. Sie stützten sich nicht auf vertraglich gebundene Gefolgsmannen, sondern auf die Menge und Macht ihrer Sippe („radi un draugi“ = „Verwandte und Freunde“ im Sinne näherer und weiterer Verwandtschaft). Freilich waren die blutsverwandtschaftlichen Verbindungen schon stark verdünnt oder teilweise garnicht mehr wirklich nachweisbar und es drängten sich an ihrer Stelle durch die Rolle jener Häuptlinge andere Momente der Zusammenfassung in und über die ursprünglichen reinen Geschlechterverbände. Aber noch zogen gerade die „Ältesten“ ihre militärischen Hauptkräfte und die Hauptstütze ihrer Stellung aus ihrem Geschlechtsverbände, ihrer Sippe.

Aus der Masse ihrer Volksgenossen ragten die Ältesten durch Tapferkeit, Kriegsrühm und Reichtum hervor. Sie waren die Besitzer besonders großer Höfe mit zahlreicheren Herden, Aekern und Bienenbäumen und eines Schazes von Edelmetall, Schmuck und kostbaren Waffen, und ebenso genoß ihre Sippe ein besonderes Ansehen. Hieraus stammten die Merkmale ständischer Gliederung: die Ältesten der Geschlechterverbände wie der Gaue und größeren Landschaften samt ihrer Sippe standen sozial höher, als die übrigen Volksgenossen, die im übrigen alle gleichen, freien Standes waren, so daß weder persönliche Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den Ältesten und dem Volke, noch persönliche Unfreiheit bestanden. Die zahlreich vorhandenen Sklaven waren gekauft, oder Kriegsgefangene. Die Ältestenwürde gründete sich auf persönliche Tüchtigkeit, nicht grundfänglich auf Erblichkeit: aber mit dem Reichtum des Vaters erbte der Sohn auch dessen Ansehen, und darum bildeten die Sippen der Ältesten eine besondere, sozial höher stehende Schicht über ihren Volksgenossen. Ob die Häuptlinge in Friedenszeiten als öffentliche Richter und als Regenten tätig waren, ist nicht überliefert. Es ist fraglich, ob bereits eine öffentliche Rechtspflege damals bestand, wo sich der einzelne wie die Sippe Entschädigung und Sühne für erlittenen Schaden und Unglimpf, Totschlag usw. durch Selbsthilfe oder Blutrache holte. Von den Liven wissen wir, daß sie keine geordnete Rechtspflege durch Richter besaßen.

Die Reime zu staatlichen Zusammenfassungen waren gegeben. Es handelte sich nun um dauernde Durchbrechung und Überwindung der alten Gewalt der Sippenältesten und der Geschlechterverfassung durch einzelne Häuptlinge, um auf den Trümmern der Sippen ihre Oberherrschaft über ganze Stämme oder wenigstens größere Teile von solchen zu errichten. Von den Liven wissen wir in dieser Beziehung zu wenig, um urteilen zu können, doch wird der Häuptling

VI. Möglichst  
ten staatlicher Zu-  
sammenfassung.

der Aliven um Treyden, Kaupo, am Anfang des 13. Jahrhunderts „gleichsam König oder Ältester der Liven“ (an der Na) genannt. Was die Letten anbelangt, so finden wir den Gang der bei ihnen möglichen staatlichen Entwicklung gleichsam vorgezeichnet bei den stammverwandten Litauern, wo Mindaugas († 1263) die Macht der zahlreichen Sippenältesten überwand und, ohne diese zu beseitigen, doch der „höchste König, der Herr war im Litauerland“ wurde. Ähnliche Möglichkeiten waren bei uns zulande gegeben. Doch muß man hier zwischen Hoch- und Niederletten unterscheiden. Bei jenen blieb die Zersplitterung in eine Anzahl kleiner Territorien herrschend, wo zur Häuptlingswürde emporgestiegene Sippenhäupter als „Älteste“ der verschiedenen Landschaften und Gaue sowie Älteste noch kleinerer Geschlechterverbände sozusagen gleichberechtigt nebeneinander bestanden, ohne daß uns Regungen zu einem Zusammenschluß überliefert wären. Die noch zu erwähnende Ruffenherrschaft, vielleicht auch lettgallische Stammeseigentümlichkeiten mögen hier jeden Ansat zu einem weiter reichenden, allgemeinen Oberherrentum irgend eines jener Ältesten von vornherein unterbunden haben, nicht zu vergessen die vielleicht sehr hinderliche Anwesenheit der Liven, welche die Unterläufe und Mündungen sämtlicher Flüsse des Landes innehatten und für deren hierdurch unterstützte Gewalt die Zersplitterung der Letten nur erwünscht sein konnte.

Bei den Semgallern oder Niederletten lag dieselbe Geschlechterverfassung zugrunde, aber mochte auch ein livischer Streifen an ihrer Küste bestehen, so waren sie doch politisch frei, namentlich von den Russen kaum je behindert, und sie unterschieden sich vielleicht auch wesensartig von den Lettgallern. Jedenfalls scheint es, daß bei den Semgallern die drohende deutsche Eroberung die Dinge in einen andren Fluß brachte. Einer der „Ältesten“, Besthard (Beste) von Terweten, den die Chroniken im Unterschied von den lettgallischen und übrigen semgallischen Ältesten den „Herzog und Fürsten“, selbst „König der Semgaller“ nennen, besaß während des ersten Viertels des 13. Jahrhunderts eine Vormachtstellung, die einige Jahrzehnte später im hellen Kriege mit den Deutschen auch der Terwetensche „Hauptmann“ oder „König“ Nameise einnahm. All das konnte wohl zur staatlichen Zusammenschweißung der semgallischen Geschlechterverbände unter einer einheitlichen Oberherrschaft, ähnlich der des litauischen Großherrn, führen. Die vollständige Eroberung Semgallens (um 1290) schnitt aber alle weitere Entwicklung ab.

Ähnliches, wie in Semgallen, mag sich bei den Kuren angebahnt haben, wenigstens erwähnt ein päpstlicher Abgesandter (1230) bei ihnen einen König Lamelin, der anscheinend über 14 Rilegunden und mehr in der Windaugegend gebot. Aber zu staatlicher Zusammenfassung kam es auch hier nicht. Späterhin erscheinen nur noch kurische „Älteste“.

VII. Überreste  
der Volks- „Älteste“:  
„Kurische u.  
Kirchholmsche Kö-  
nige“.

Gewisse Überbleibsel der geschilderten Verhältnisse haben sich noch Jahrhunderte lang erhalten. Das gilt weniger von den oft erwähnten „Ältesten der Bauern“ im Mittelalter, die als selbsttätige „Rechtfinder“ der Bauergerichte und als Gemeindeälteste wirkten, aber damals wohl meist durch die deutschen Herren eingesetzt wurden, wenn auch manche von wirklichen Ältesten

und Häuptlingen der Vorzeit abstammten. Aber unmittelbare Erinnerungen an jene einstigen eingeborenen Machthaber leben fort, außer in den zahlreichen Gefindennamen „Kehning“, in den wohlbekannten „Kurischen Königen“ und den „Kirchholmschen (Livischen) Königen“.

Kurische Könige heißen jetzt die 7 bäuerlichen Familien Tontegode (nicht Tautegode, Tontegode, wie man oft liest\*), Bergholz, Kallei, Pennicke und Sufant, Schmedding und Widding in den 7 Freidorfern Kurische Könige (Konunguzeems), Plikken, Seemeln und Kalejeem, Draggun und Weesalgen und Sausgalm in der Umgegend von Goldingen. Sie leben jetzt ungefähr ebenso wie die übrigen Landleute, heiraten jedoch nur untereinander. Aber in der Leibeigenschaftszeit waren sie Freibauern und genossen verschiedene Vorrechte, z. B. besonderen Gerichtsstand vor dem Oberhauptmannsgericht, vorher jedoch in der Ordenszeit und teilweise auch noch unter den Kurländischen Herzögen waren sie Lehnleute, bebauten zwar selbst ihr Land, wodurch sie sich von den deutschen Vasallen unterschieden, waren aber von bäuerlichen Arbeitsleistungen an die Herrschaft frei und nur zu höher geachteten Kriegs- und Botendiensten verpflichtet. Ihre in älteren Nachrichten überlieferten Sitten zeigen auffällige Verschiedenheiten von der damaligen umwohnenden lettischen Landbevölkerung (Großhaus des einstmaligen Geschlechtsverbandes, Seelenspeisung im Dezember statt im Oktober). Da in einem Lehnbrief des Ordensmeisters Plettenberg vom Jahre 1504 der Name Pennick durch „König“ erläutert wird, so liegt es nahe, auch in den andern sprachlich bisher unerklärten Namen Tontegode und Widding Bezeichnungen von Würden und Ämtern zu suchen. Zum Namen Widding darf vielleicht bemerkt werden, daß im mittelalterlichen Ordensstaat Preußen eine bevorrechtete Klasse der nichtdeutschen Untertanen Witinge hieß, welches Wort gleichfalls bisher unerklärt ist.

Die zu allen Zeiten rechtlich gehobene Stellung der „Kurischen Könige“ und diese Bezeichnung selbst sind redende Beweise für ihre Abstammung von ehemaligen Notabeln oder Machthabern (Ältesten, Häuptlingen) der alten Kuren.

Entsprechendes gilt für die „Kirchholmschen Könige“ im alten Livengebiet oberhalb Rigas an der Düna mit der schon 1211 erwähnten „Königsinsel“ (später Dahlen). Hier handelt es sich um 2 Familien. Das durch Urkunden seit 1335 nachweisbare, aber viel ältere Geschlecht König ist nach ununterbrochenem allmählichem Abstieg im Jahre 1745 in männlicher Linie ausgestorben. Die andere, seit 1426 urkundlich belegte Familie Pittekejane (liv. pytkē = lang, also „Langer Johann“), die später nach einem Wilmar Pittekejane „Welmer“, dann Wedmer hieß, noch im 18. Jahrhundert einen Gemeindeältesten stellte, hat dann, in Erinnerung an ihre einstmalige Lehnsmanntstellung unter dem Ordensmeister, den Namen Leimann angenommen. Aber der alte Name lebt noch heute in dem Baldozhnschen Gefindennamen Wedmer fort. Und wenn Raupo nicht ohne männliche Nachkommen gestorben wäre (1216), dann könnten wir gewiß den beiden „Kirchholmschen“ Königen noch „livische Könige an der Aa“ hinzugesellen.

\*) Photographieren der in der Brieflade des betr. Freidorfes (Plikken oder Weesalgen) bewahrten Lehnurkunden von 1320 und 1333 wird jeden Zweifel heben. Eine schon zu lange aufgeschobene Aufgabe, deren sich das Archiv unseres Staates annehmen sollte.

VIII. Kriege der Völkerschaften untereinander und mit den Nachbarn.

Ein wirkliches Stammeskönigtum hat hier freilich nie bestanden, geschweige denn eine Oberherrschaft über mehrere verschiedene Stämme oder Völkerschaften. Desto stärker äußerte sich die innere Zersplitterung der einzelnen Nationen und der äußere Druck fremder Feindseligkeiten. Die Beziehungen zwischen den einzelnen Völkerschaften und das Verhältnis derselben zu den näheren und ferneren Nachbarn waren nämlich nur selten friedlich. Häufig waren Überfälle der Esten, Russen, Litauer (mit denen die Semgaller dazwischen aber auch eins waren), der Dänen und Schweden. Deren Raubzüge vergalteten die Kuren mit Piratensfahrten an die skandinavischen Küsten (genau so wie die wohl recht stark skandinavisierten Eseler). Dazu herrschte Feindschaft zwischen Semgallern und Liven, zwischen Liven und Esten, und ein Gegensatz zwischen Liven und Lettgallern (Hochletten), welche von jenen und von den Litauern, Esten und Russen bedrückt wurden. In der deutschen Zeit hören wir auch von Einfällen der Lettgaller ins Estenland. Die Kriege waren Beutezüge und entsprechende Vergeltungs- und Rachekriege, meist Winters, wegen der sonst unwegsamen Moräste. Bekämpft wurde von allen Seiten mit großer Erbitterung und Energie. Bei Niederlagen wurden die Männer schonungslos niedergemetzelt, Weiber und Kinder in Gefangenschaft geschleppt, sämtliche Habe, namentlich die Herden und Edelmetallschätze, geraubt. Unterworfenen Stämmen wurden vom Sieger Tributzahlungen und Heeresfolge auferlegt. Die Bewaffnung der verschiedenen Stämme bestand, außer hölzernen Schilden, nur in Trukwaffen: Wurflanzern, hölzernen Keulen (bei den Kuren), Schwertern, Bogen. Den Letten eigentümlich war das zum Ende hin breiter werdende Kurzschwert oder Hiebmesser, den Liven — das lange zweischneidige Schwert, wie es in den Wertstätten am unteren Rhein und in Scandinavien, aber nach solchen eingeführten und erhandelten Mustern wohl auch im Lande selbst hergestellt wurde. Silbergeschmückte Lanzenspitzen waren ebenfalls Import bei den Liven. Außerdem brachten die Kuren als gefürchtete Seeräuber von ihren Plünderungszügen nach den benachbarten skandinavischen Küsten so manche schöne Waffe heim.

IX. Bewaffnung.

X. Wallburgen.

Infolge der allgemeinen unsicheren und friedlosen Zustände war in jedem Gebiet eine Anzahl befestigter Wallburgen angelegt (lett. pils), an unwegsamen Stellen, auf natürlichen Hügeln, Morastinseln, auch Landzungen der Flüsse und Seen. Im letzteren Fall, sowie bei Benutzung von langgestreckten Höhenzügen, bestand die Befestigung in einem resp. zwei tiefen Gräben, hinter denen ein Wall aufgeworfen war. Die Burgen auf Hügelluppen aber waren meist runde oder ovale Wälle aus Erde, oben mit Palisaden oder Steinbrustwehren, und meist mit zwei Holztoren versehen. Im Inneren lagen hölzerne Gebäude und regelmäßig ein Brunnen. Eine seltenere Art waren die Stufenwallburgen. Im Schutz der eigentlichen Burgen entstanden dazwischen befestigte Dörfer oder Hackelwerke (lett. pilsethta), z. B. bei Mesothen, Doblen, Terweten in Semgallen. Die Wallburgen, deren Anlage oft eine ganz gehörige Arbeitsleistung sowie eine gewisse soziale Organisation voraussetzt, waren sehr zahlreich; im heutigen Lettland kennt man bereits über 300. Neben Wallburgen zu Verteidigungszwecken lagen dazwischen auch kleinere mit kultischer Bestimmung.

Tiefer eindringende Untersuchungen fehlen noch. Sie gäben vielleicht Antwort auf die Frage nach etwaigen ganzen Anlagensystemen aus mehreren Burgen und nach Art und Zweck derselben, auch Aufschlüsse über territoriale und nationale Abgrenzungen und Eigentümlichkeiten. Aber ausgegraben sind noch fast gar keine Burgen. Viel umstritten ist daher die Rolle derselben in Friedenszeiten und im staatlichen Leben der Bevölkerung. Daß die „Altesten“ als Heerführer in Kriegszeiten auch Kommandanten der Burgen in ihrem Gebiet waren, ist selbstverständlich. Aber als ständige Häuptlingswohnsitze in Friedenszeiten konnten viele Burgen schon wegen ihrer feuchten, ungesund und von der Vieh- und Ackerwirtschaft oft weit entfernten Lage gar nicht dienen. Vielleicht ist auch beachtenswert, daß in Estland wenigstens die älteren Wohnburgen erst östlichen, altrussischen Ursprungs sind? — Die hiesigen Wallburgen waren offenbar meist eine Art von befestigten Lagern, im allgemeinen unbewohnt, und hatten den Hauptzweck, in Zeiten der Gefahr und bei feindlichen Überfällen für die umwohnende Bevölkerung Unterschlupf und für einen Teil ihrer Habe Sicherheit zu gewähren, während die Viehherden in den Wäldern versteckt, Kornvorräte in den gewohnten Gruben untergebracht wurden. Für die unentwickelte Belagerungskunst der damaligen Völkerschaften, die sich schon wegen der Ernährungsschwierigkeiten auf keine langen Belagerungen einlassen konnten, waren die Wallburgen uneinnehmbar. Einige derselben haben aber doch nicht nur als Fluchtburgen des Volkes, sondern auch als Besitz von Häuptlingen gegolten, die manchmal nach ihnen (aber ebenso auch nach dem Bezirk, in dem sie geboten) benannt wurden.

Im allgemeinen waren die Wohnstätten aller Volksgenossen, auch der Häuptlinge, entweder Einzelhöfe, wie bei den Letten, oder Dörfer, wie bei den Liven, unter deren Einfluß auch die Letten in manchen Gegenden Dörfer bildeten. Letzteres war auch in den Gebieten an der estländischen Grenze und bei den Kuren der Fall. Die einzeln oder in Dörfern liegenden Höfe hatten zum Mittelpunkt ein einfaches Blockhaus mit Herd, Tür und Fensterlücken, das als Wohnraum (nams), Badstube (pirts), Rauchkammer und Korndarre (Rije, das Wort ist skandinavischen Ursprungs) zugleich dienen konnte, wenn für diese Zwecke nicht besondere Gebäude aufgeführt waren. Daneben lag noch das Vorratshaus (Klete) und der Kuhstall. Getreide- und sonstige Vorräte verwahrte man auch oft in Erdgruben, die mit Birkenrinde und Stroh ausgepolstert sein mochten. Gemauerte Bauten, Schornsteine oder gar Glasfenster, die überhaupt erst eine sehr späte Einrichtung sind, kannte man noch nicht. Die Häuser waren auch noch ganz ohne Nägel oder sonstiges Eisenwerk erbaut. Bretter gewann man durch Spalten, noch nicht durch Sägen. Zur Aufbewahrung von Kleidern dienten Kisten aus Baumrinde, für Flüssigkeiten und sonstige Vorräte — Gefäße aus Holz und Baumrinde. Aber die Töpferei war natürlich ebenso bekannt und in Übung. Man stellte auch Wagen mit Blockrädern und Schlitten ganz ohne Verwendung von Eisenwerk her.

XI. Wohnung u.  
Gerät.

Die Hauptbeschäftigung aller Völkerschaften war die Landwirtschaft. Der Ackerbau bestimmte die festhafte Siedelungsweise. Er wurde auf Waldäckern, die man durch Rodung der niedrigen Nadelbäume gewann, in der noch langhin

XII. Beschäftigung. 1. Ackerbau.

üblichen primitiven Form der Brennwirtschaft betrieben. Als besonders reiche Frucht verheißend galten neben den Birken die Eichenwälder, die damals noch in großer Fülle vorhanden waren. Nach Erschöpfung des durch die Brandasche gedüngten Bodens ließ man die Acker liegen und rodete neue. Man verwendete hölzerne Hackenpflüge und Eggen, Eisensensen und -sicheln. Den Eisenpflug haben erst die Deutschen ins Land gebracht. Das gerodete Ackerland galt, im Gegensatz zu einer weit früheren primitiven Stufe von ursprünglichem Agrarkommunismus, bereits als Privateigentum. Die späterhin einwandernden Deutschen mußten anfangs, wenn sie kultiviertes Ackerland erwerben wollten, dasselbe von den eingeborenen Besitzern kaufen oder ertauschen. — Ein Getreideausfuhrland war unser Gebiet in der Vorzeit selbstverständlich noch nicht. Die Acker lieferten nur für den Eigenbedarf der Bebauer Roggen, Hafer, Gerste und Hülsenfrüchte. Auch für Weizen haben die Letzten ein eigenes Wort. Kornmaße waren das estn. Kilmel und das Lof. Das Korn dörrte man, um es zur Aufbewahrung in den Vorratsgruben haltbar zu machen, und mahlte es auf Handmühlen. Diese schwere Arbeit, wie vielleicht der Ackerbau überhaupt, war vorwiegend Sache der Weiber und Sklaven. Von Gemüse kannte man die Rübe, von Obst — den wilden Apfel. Flachs und Hanf werden auch schon bekannt gewesen sein. Wenigstens ebenso wichtig, wie der Kornbau, war die Viehzucht. Jedenfalls bildeten einen Hauptbesitz und Hauptreichtum die Viehherden: Rinder, Schafe, Ziegen. Sie lieferten Nahrung, darunter auch Butter, und Kleidung. Weitere Haustiere waren Pferde, Schweine, Hühner, Gänse, Enten und auch der Hund. Es herrschte milde Weide auf den natürlichen Wald- und Flußwiesen, die samt dem ungerodeten Walde und den Gewässern anfangs niemandes Eigentum waren. Nach einem Bericht aus den ersten Jahrzehnten der deutschen Herrschaft gewann und verwandte man auch Heu, was sowieso anzunehmen ist. Eine ähnlich große Bedeutung, wie Viehzucht und Ackerbau, hatte die emsig gepflegte Bienezucht. Die Bienenbäume, in deren künstlichen Höhlungen man sie betrieb, wohl meist Eichen, waren Privateigentum. Honig, auch zur Metbereitung dienend, und Wachs waren wichtige Tauschhandelsartikel. Von den Liven ist überliefert, daß sich wohl auch Zweie zu gemeinsamer Bewirtschaftung von Bienenbäumen zusammaten und den Ertrag unter sich teilten. Im Meer und in den Binnengewässern trieb man Fischerei mit Netzen und Seßkörben (z. B. für Neunaugen). Eine der vorkommenden Arten von Diebstahl war das Ausnehmen fremder Reusen, wie wir gelegentlich von einem Liven, Kaupos Knecht, erfahren. Außerordentlich wichtig war die Jagd mit Stricken und Netzen. Die wertvollen Felle der Pelztiere, die man zu gerben verstand, waren eine weitgesuchte Ausfuhrware; sie bildeten auch einen Hauptbestandteil von Tributzahlungen und waren (ebenso wie in Rußland) auch gang und gäbe als Geld, wie denn das estnische und livische Wort für Geld (nagad) ursprünglich „Fell“ bedeutet. Aber daneben bestand, begründet auf den auswärtigen Handelsbeziehungen, auch Edelmetallverkehr. Tessen Wertseinheit war der Osering = ungeprägtes Silber im Gewicht von 8 Lot. Die in Schatz- und Grabfunden so vielfach angetroffenen arabischen, skandinavischen, angelsächsischen und deutschen Silbermünzen kurzrieten übrigens

2. Viehzucht

3. Bienezucht.

4. Fischfang.  
Jagd.

5. Fandel.

ebenso nach dem Metallgewicht, wie das ungeprägte Silber in Barren. Letztere hatten die Gestalt kurzer dünner gegossener Stangen im Gewicht von ungefähr 100—120 Gramm. Sie stammten aus dem Orient. Mitunter findet man in Schatzdepots auch Wagen und Gewichte persischen Gewichtssystems, dem eine Einheit von 4 und deren Vielfache bis 96 zugrunde liegen. Diese Sachen stammen von durchreisenden Händlern, unter denen wir uns Normannen denken dürfen (natürlich nicht Araber oder Griechen). — Gold kam nur äußerst selten vor. Doch der Silberschatz einzelner Häuptlinge in Gestalt von Barren, Münzen und Schmuck konnte mitunter beträchtlich sein: so besaß im Anfang des 13. Jahrhunderts der Lettenhäuptling Talibald von Trikaten einen Schatz von 50 Dseringen =  $12\frac{1}{2}$  Pfund Silbers. Solche Silberbestände dienten bei der vorherrschenden Naturalwirtschaft natürlich nicht, wie heutzutage das Geld, als „Betriebskapital“ für irgend ein Unternehmen, sondern sie bildeten den das Ansehen und die Macht des Besitzers anzeigenden und vergrößernden und darum wohlbehüteten Schatz.

Das Silber und die fast nur noch für Schmucksachen verwendete Bronze, ein Metallgemisch von 90 Prozent Kupfer und 10 Prozent Zinn, waren natürlich ausländische Einfuhr. Sie stammten teils aus Beute, vor allem aber aus dem Handelsverkehr. Dessen Anfänge reichen schon sehr weit, bis in die Steinzeit, zurück, wobei allerdings der so oft fälschlich erwähnte Bernstein in der Handelsgeschichte unseres Gebiets nie eine Rolle gespielt hat. Niemals haben die Phönizier unsere Küsten besucht, sondern der Bernstein der alten Ägypter und Griechen stammte von den Küsten und Inseln der Nordsee, der Bernstein der alten Römer aber kam zum Teil ebendaher, jedoch seit der Zeit des Kaisers Nero (um 60 n. Chr.) zum Teil auch direkt von den Ufern des preußischen Samlandes. Unsere Küsten sind im Vergleich dazu bernsteinarm. Was die bei uns gemachten Funde von Münzen der Griechen und Römer und einzelnen römischen Geräten betrifft, so beweisen diese selbstverständlich keine direkten Beziehungen zu den klassischen Völkern: diese Münzen, selbst im Vergleich zu Preußen bei uns auch nur wenig zahlreich, sind erst durch Vermittlung anderer Völkerschaften zu uns gelangt. Überhaupt wurde der hiesige Handelsverkehr erst lebhafter seit der sog. Wikingerzeit (ca. 800—1030 n. Chr.). Damals zogen die seefahrenden Bewohner Skandinaviens, die „Nordmänner“ oder Normannen, auch unser Gebiet in die Bahnen des von ihnen begründeten neuen Handelsverkehrs, der sich zwischen Nordwesteuropa und dem näheren Orient dehnte. Dieser Verkehr verband Skandinavien und besonders die Ostseeinsel Gotland mit einem Handelsplatz an der mittleren Wolga (beim heutigen Kasan), wo einerseits die Normannen, Rußland durchquerend, und andererseits die arabischen Kaufleute aus Bagdad usw. mit ihren Waren zusammentrafen. Er reichte außerdem auch bis nach Konstantinopel, wohin die Normannen meist auf dem Newa-Ladoga-Dnjeprwege, dazwischen auch auf dem Düna-Dnjeprwege zu fahren pflegten. Von diesem großen skandinavisch-orientalischen Verkehr, den die Normannen begründeten und vermittelten, ist auch unser Land berührt worden. Er hinterließ zahlreiche arabische Münzen des 9.—11. Jahrhunderts und verschiedene andere Gegenstände östlicher und ebenso auch skandinavischer Herkunft in den Schatzdepots reicher Besitzer oder gefährdeter wandernder Händler und in

manchen Letten-, Liven- und Kurengräbern aus jener Zeit. Als aber im 11. Jahrhundert der nordisch-arabische Verkehr aufhörte, weil sich für den orientalischen Handel die alten, bislang zeitweilig versperrten südlichen Wege nach Westeuropa wieder öffneten, da blieb unser Land, auch neben dem direkten Seewege in die Nema, doch immer noch ein Durchgangsgebiet für das russische Hinterland mit seinem unerschöpflichen Pelzreichtum, dessen Hauptemporium Groß-Nowgorod am Ilmensee war und blieb. Außerdem aber besuchten die Normannen auf ihren Wikingerfahrten, wie Runensteine des 11. Jahrhunderts und manche schöne Saga melden, auch direkt unsere Küsten, als Seeräuber wie als Händler, denn: „Krieg, Handel und Piraterie — Dreieinig sind sie, nicht zu trennen“. Hauptgegenstände des Handels waren Schmucksachen, Waffen, das unentbehrliche Salz und ein grober Wollenstoff mit dem skandinavischen und deutschen Namen Watmål. Dafür erwarben die Normannen Pelzwerk, Wachs, Honig und vor allem Sklaven. Der als Tausch gehandhabte Handel pflegte auf bestimmten, nur zu gewissen Zeiten besuchten Märkten vor sich zu gehen, ähnelte darin also dem heute wieder modern gewordenen Messverkehr. Ein solcher Markt war z. B. auf der kleinen Dünainsel Holme im livischen Gebiet, gegenüber Uxküll. Die Skandinavier fuhren aber auch in die kurländische Na und trieben Handel mit den Semgallern. Ein Runenstein in Schweden weiß davon zu berichten. An die kurländische Westküste segelten sie wohl am häufigsten. Oft artete dieser Handelsverkehr, der unter dem Schutze kurzterminierter Markt- oder Kaufmannsfrieden vor sich ging, nach Ablauf derselben in bewaffneten Raub aus, indem die Normannen sich mit Gewalt Sklaven holten oder anderen Bedarf erplünderten. Letzteres pflegten übrigens die Kuren auch an Gotlands und Skandiaviens Küsten zu tun.

Durch kriegerischen und friedlichen Verkehr, hauptsächlich vermittelt von den Normannen, traten also die hiesigen Völkerschaften in Beziehung zum Osten, Norden und Westen. Silber, Silbersachen, Glasperlen, Münzen waren Einfuhr aus dem Osten; viele andere Münzen, auch Schwerter und silbergeschmückte Lanzenspitzen stammten aus dem deutschen und skandinavischen Westen; von Skandinavien und Gotland kamen auch Schmucksachen aus Bronze, darunter manche Arten der sog. Fibeln, d. h. Spangen zur Befestigung der Kleidung und zum Schmuck, oft mit Anhängern und langen Kettengehängen verziert, wie besonders häufig bei den Liven. -- Die auswärtigen Beziehungen ergaben eine Steigerung des Kulturstandes: Waffen, Schmuck, Arbeitsgerät verfeinerten sich und wurden mannigfaltiger. Es blieb nicht allein beim Import. Viele eingeführte Gegenstände wurden hier auch nachgeahmt, im Lande selbst verfertigt. Und so wurden allgemach höhere Stufen der Kultur erklimmen, für die die wandernden Kaufleute überall erst nur die Vorboten sind. Allerdings blieb neben dem teuren Metall noch lange Zeit das Holz das vielgebrauchte und einzige Material für alle möglichen Geräte und Gegenstände, aber die hiesigen Völkerschaften verstanden auch schon lange die Erzeugung von Eisen aus einheimischem Rasen- oder Sumpfeisenstein durch ein primitives Verhüttungsverfahren im Kohlenmeiler, worauf auch manche Namen von Örtlichkeiten, z. B. Sümpfen, hindeuten. Ebenso verstand man das Schmiedehandwerk und den Bronzeuß,

#### 6. Handfertigkeiten.

natürlich auch die Töpferei, das mit Spindeln betriebene Spinnen und die Wollweberei. Die Letten liebten ihre Gewänder mit kleinen Glasperlen und Bronzeringen und -spiralen zu verzieren. Auch manche lettische Gewebemuster späterer Zeiten mögen schon alten Ursprunges sein. Kleidungsstücke, die man bereits nähte, waren Hemd, Rock und eine Art Hosen. Das Haar trugen die Lettenfrauen ungesflochten. Kämme, übrigens eine bereits steinzeitliche Erfindung, waren im Gebrauch, obwohl das jetzige lettische Wort dafür ein Lehnwort aus dem Deutschen ist.

XII a. Kleidung.

Über viele der erwähnten Verhältnisse geben uns die Gräber der Vorzeit Aufschluß, nach deren verschiedenartiger Anlage und Inhalt wir chronologische Bestimmungen zu treffen, die Siedlungsgebiete der einzelnen Stämme und ihre Eigentümlichkeiten sowie die fremden Kultureinflüsse, unter denen sie standen, zu erkennen vermögen. Die Letten bestatteten ihre Toten, geziert mit Gewändern, Schmucknadeln, Fibeln, Nackenblech, Halsringen, Kopfbinden u. a. m., in großen Flachgräberfeldern. Solche gibt es z. B. in Plawnekaln an der Düna, bei Wenden und sehr viele im heutigen Lettgallen. Die Liven an der unteren Düna hatten Flachgräber, aber an der unteren Na — kleine Hügelgräber, darin häufig Hundeopfer und Tongefäße (Hügelgräber bei Putel-Treiden). Bei den Kuren aber herrschte, wie schon erwähnt, die Sitte der Leichenverbrennung. In den Liven- und Kurengräbern ist der skandinavische Import an prachtvollen Waffen und auch Fibeln am stärksten vertreten. Er fehlt auch nicht bei den andren Stämmen. Von den Lettgallergräbern möchte man übrigens meinen, daß in ihnen östlicher und südöstlicher, auch russischer Import überwiegt. In den Gräbern der westlichen, in Semgallen siedelnden Letten und in Südwestkurland müßte man die Spuren von Verbindungen mit Preußen, aber doch wohl auch mit Litauen, wiederfinden.

XIII. Totenbestattung. Religion. Kultus.

Die Beobachtung lehrt also, daß die Mitgabe von Arbeitsgerät (Sicheln, Axten, Nadeln, Messern usw.), Schmuck, Gefäßen und Waffen ins Grab üblich war. Es ist auch sicher, daß alle jene Völker in irgend einer Form an eine Fortdauer des Lebens jenseits des Todes glaubten. Das führt auf die schwierige Frage nach ihrer Religion. Diese hing bei den alten Letten einerseits mit Naturdienst, andererseits mit dem Kult der Seelen verstorbener Vorfahren (weli) zusammen. Doch gelten die Weli auch allgemein als Unterweltgeister, nicht allein als abgesehene Seelen. Man verehrte sie und veranstaltete im Herbst während eines Monats die sog. Seelenspeisungen, indem man für die zu dieser Zeit auf die Erde zurückkehrenden Weli an verschiedenen Stellen von Haus und Hof nachts über Speise und Trank aufstellte. Der Naturdienst aber bestand in der Verehrung von Naturerscheinungen und -kräften, von denen man sich abhängig fühlte und deren Gunst man zu erwerben, deren Zorn man abzuwehren strebte. Nicht die von Fremden verfaßten Chroniken des 13. Jahrhunderts, aber eigene Lieder und Sagen und dann auch sehr viel spätere Berichte von Geislichen nennen uns Vater Himmel (dessen ursprüngliche Bezeichnung „Deems“ später die Gottheit überhaupt bezeichnete) und als Gegensatz dazu Mutter Erde und den hauptsächlich verehrten Donner (Vater Behrkons), dann Sonne, Mond, Morgenröte (Ausira). Eine Schicksalsgöttin war die auch den Frauen hilfreiche

Laima, deren Anrufung später mit dem katholischen Mariendienst verschmolz. Untergeordnete lettische Gottheiten, die nur in bestimmten Sphären der Naturwelt und des Lebens walteten, waren die Windmutter, Waldmutter, Meermutter usw. So kannten also auch die Letten die Verehrung göttlicher „Mütter“.

In der Mythologie spielten eine Rolle Vorstellungen von der Ehe zwischen Mond und Sonne und von Gottesöhnen und Sontentöchtern. Aber die Götterlehre der Letten war noch nicht zu einem System ausgestaltet, wie bei den Altpreußen. Überhaupt darf man deren religiöse und sonstige Einrichtungen nicht ohne weiteres auf hiesige Verhältnisse übertragen, da die gesamte nationale Entwicklung der Letten eben schon in einem erst weniger ausgebildeten Stadium durch fremde Eroberungen unterbrochen wurde.

Der Kultus war schlicht. Gözenbilder aus Holz oder Lehm werden neuerdings von einigen Forschern vermutungsweise angenommen. Tempel gab es nicht, aber heilige Gaine, Bäume (besonders Eichen und Linden), Quellen, Steine; die hier stattfindenden Opferdarbringungen haben sich durch alle späteren Jahrhunderte erhalten, ebenso wie die Lihgoseier, ein Fruchtbarkeitsfest zur Sonnenwende (am jetzigen Johanniabend). Ein besonderer Priesterstand ist nicht nachzuweisen, aber gewiß waren Wahrsager und Zauberer vorhanden, deren Aufgabe wohl auch die von allen Stämmen überlieferte Befragung der Götter durchs Los vor wichtigen Entscheidungen war.

Letztere Sitte herrschte u. a. auch bei den Liven, die vielleicht, wie die ihnen stammverwandten Esten, auch Gözenbilder besaßen; jedenfalls bestand bei den Dünaliven die Kenntnis, daß man Götterköpfe abbilden könne, da sie einmal (zu Anfang des 13. Jahrhunderts) eine Schnitzerei der Deutschen an einem Baum für deren Gott hielten. Sonst wissen wir über Kultus und Mythologie der Liven wie auch der Kuren nichts auszusagen, noch weniger über die Religion der Veneder oder Wenden. Ob etwa unter den Kuren, die mit den Scandinaviern schon früh in Verbindung standen, und auch unter den Liven ähnliche Einflüsse der nordgermanischen Heidenreligion Wurzel gefaßt haben, wie dies bei den alten Esten des Festlandes und der Inseln der Fall gewesen ist, wäre noch zu untersuchen. Es ist doch sehr auffällig, daß im livischen Gebiet Rodenpois ein großer Stein am Rigaschen Wege den Namen Schmörgell führte (bezeugt 1521), was altnordisch smjorhella lautet und „Fettstein“ heißt. „Smörkullen“ in Schweden sind aber alte Kultstätten für Butteropfer, „Fettberge“. Auch solche „Butterberge“ (fweesta kalni) gibt es übrigens bei uns, z. B. in Kalnemoise, Alswig und Palzmar. Zu denken gibt der andre Umstand, daß erst in der deutschen Zeit folgende 2 skandinavische Ausdrücke im allgemeinen Gebrauch waren: „borchsofung“ für „Schloß oder Burgbezirk“, und „drell“ für Kauf-, Schuld- und Kriegsflave:“ der erste bezieht sich auf eine Verwaltungseinrichtung, die möglicherweise schon ursprünglich auch Gerichtshegung umfaßte, der andere bezeichnet den Rechtszustand einer gewissen Menschenklasse. Aber — beide Ausdrücke sind der lettischen Sprache als direkte Lehnwörter aus dem Skandinavischen fremd geblieben; Drell ist erst durch die Deutschen in sie eingedrungen.

Das reiche lyrische Volkslied, das die Letten später auszeichnet, besaßen sie gewiß auch schon in der Vorzeit. Die Existenz eines Heldenepos ist bei

ihnen nicht überliefert. — Als Musikinstrument besaßen die Lettischen wie die finnischen Stämme ein hölzernes Saiteninstrument (lett. kolle, liv. kandle, estn. kannel), auch kannten die Letten die Holzflöte (stabule) und das Hifthorn. Die Schrift war sämtlichen hiesigen Nationen noch unbekannt.

Über ihre Rechtsverhältnisse vermögen wir wenig zu sagen. Ein öffentliches weltliches Strafrecht, der Begriff der Strafe für Vergehen, mochten erst in den ersten Anfängen existieren. Statt dessen sind Selbsthilfe zur Erlangung von Schadenersatz und Genugthuung, also Fehde und Blutrache seitens der Geschädigten und ihrer Sippe selbst, als die eigentliche Reaktion auf Eigentums- und Körperverletzungen viel wahrscheinlicher. Die vermuteten öffentlichen Strafrechtsanfänge, z. B. Verhängung und Vollziehung der Todesstrafe, dürften, wenn vorhanden, wohl noch auf sakraler Grundlage beruht haben. Das wird dadurch nahegelegt, daß die Liven von Treyden um 1186 den deutschen Priester Theoderich dafür, daß er durch Überschwemmung und Regengüsse ihre Saaten schädige, den Göttern opfern wollten: also eine sakrale Tötung für eine Schädigung der Allgemeinheit; diese, nicht der einzelne (wie im weltlichen Fehdeverfahren) reagiert darauf. Hierzu steht offenbar in Parallele die Sitte der alten Eseler, widernatürliche Verbrecher zu verbannen: durch das Verbrechen wurde kein einzelner persönlich geschädigt; die Verbannung befreite die Allgemeinheit vom Jorn der Götter. Mag man hier vielleicht skandinavische Einflüsse suchen, die auf Esel (u. a. auch dank den Ehen mit geraubten Skandinavierinnen) überhaupt stark waren und auch unter den Kuren existiert haben müßten, so sind solche Einflüsse doch in bezug auf lettisches Volksgewohnheitsrecht noch nicht erwiesen. Schwierig ist die Frage nach Spuren russischen Rechts (in Lettgallen). Der Hinweis auf die sprachliche Verwandtschaft einiger Wörter für eine gewisse richterliche Tätigkeit: coydnā — fogis, d. h. soviel als Vogt, damit zusammenhängend fods (jetzt: Strafe) und fodit, legt doch nahe, daß die von den Russen für die Tributhebung eingesetzten Unterfürsten und Vögte auch Gericht abgehalten und gestraft haben. Auch ein Wort für einen Verwaltungsbezirk, der Gerichtshegung einschließen konnte, ist aus dem Russischen zu den östlichen Letten übergegangen: nämlich pagasts. Aber materielle Entlehnungen aus russischem Recht sind unter den Letten noch nicht nachgewiesen. Aberdies fällt auf, daß für die Liven, die doch gleichfalls und gleichzeitig den Russen unterstellt gewesen waren, die Einführung von Richtern und Rechtspflege seitens der Deutschen eine so neue Erfahrung war; die Liven kennen auch (eben wie die Kuren) das Wort „Pagast“ nicht; im ganzen livischen Gebiet herrscht dafür das ugro-finnische Wort „Wacke“.

Ist somit das Bestehen eines weltlichen öffentlichen Strafrechts in jener Zeit so vielen Zweifelsfragen ausgesetzt, ein genuines lettisches Strafrecht aber garnicht zu erweisen, so existierte andererseits ganz bestimmt ein auf uralter Sitte und Gewohnheit begründetes Familien- und Erbrecht. Nehmen wir — um zunächst bei der Frage der Rechts hand habung zu bleiben — hinzu, daß die Letten ein ursprüngliches Wort „teesat = gerade machen, recht machen, richten“ besitzen, aber keinen ursprünglichen Ausdruck für „Richter“\*). Stellen wir das oben

XV. Recht.

\*) Das Wort „teesnešis“ ist eine Neubildung.

erwähnte russische Lehnwort *sods* und seine Ableitungen *sogis* und *sodit* daneben. Dann dürfen wir uns vorstellen: in familien- und erbrechtlichen und etwa noch einigen andren Angelegenheiten — soweit sich das mit dem Fehdewesen vereinigen ließ — bestand eine Rechtspflege und Gerichtshegung, und zwar innerhalb der Geschlechtsverbände, Sippen, und nur durch deren Älteste und Sippenverwandten. Darüber hinaus gab es keine, mit weiteren Kompetenzen ausgestattete genuine „Richter“. Sondern öffentliche „Richtvögte“, *sogi*, lernten die östlichen Letten erst in den erwähnten russischen Beamten kennen. Alles das sind nur Hypothesen, zu denen wir doch greifen müssen, um das Nebeneinanderbestehen von lettischem *teefat* und russischem „*sodit*“, das Fehlen eines genuinen lettischen „Richters“ neben der Existenz des russischen „*sogis*“ uns irgendwie zu erklären. Später haben dann die Deutschen an die in der Sippenverfassung vorhandenen Rechtstraditionen angeknüpft, indem sie, abgesehen vom Strafrecht, das, soweit überliefert, in seinen kasuistisch formulierten Bußtaxen rein germanisch ist, anfangs die Ältesten bei der Gesetzgebung für die Eingebornen heranzogen und später den Bauerältesten die Rechtsfindersfunktion im Bauergericht überließen.

Was den materiellen Inhalt des ursprünglichen Familien- und Erbrechts anbelangt, so sind Spuren desselben bei den alten Letten aus den späteren Zeugnissen (da wir ältere nicht mehr haben) noch nicht herausgeschält. Vielleicht darf man die Vererbung von Landbesitz ausschließlich auf die Söhne, nicht auf die Töchter, als ursprünglich behaupten. Bei den Liven ist außerdem die Leviratshe (Schwagerehe) bezeugt, indem die Witwen Verstorbener von deren überlebenden Brüdern geheiratet wurden. Die lettischen Volkslieder ihrerseits lassen erkennen, daß die Eheschließung der Letten auf Frauenkauf, ursprünglich auf Frauenraub, der als Mißbrauch noch lange vorkam, beruhte. Wenn es Vielweiberei gegeben hat, wie bei den stammverwandten Litauern und Altpreußen, so wird sie nur den Vornehmen, Reichen möglich gewesen sein. Bei den Liven ist sie übrigens gerade an der Stelle, wo man ihre Erwähnung erwarten müßte (im päpstlichen Dekret von 1201 über Regelung der livischen Eheverhältnisse) nicht bezeugt. Doch die estnischen Öseler kannten sie, indem sie kriegsgefangene skandinavische Nebenfrauen hatten. — Der Bedeutung, welche ausländische Frauen für das Eindringen fremder Sitten und Rechts- und Religionsanschauungen haben konnten, sei wenigstens im Vorübergehen gedacht. Das Beispiel der estländischen Inseln führt darauf. Dort mag, durch skandinavische Blutmischung, sogar eine gewisse Änderung des Rassecharakters erfolgt sein. Doch für die weit volkreicheren Festlandstämme wird man in dieser sowieso recht ungewissen Frage noch zurückhaltender sein müssen.

XVI. Fremde Einflüsse von Skandinavien, Russen, Deutschen. Ringen derselben um die Herrschaft über das Land.

1. Schweden u. Dänen.

Aber alles in allem war auch unser Gebiet in der jüngeren Eisenzeit der Überfremdung ausgesetzt, und zwar durch ausländische Eroberungen. Es war eine Periode, an deren Schluß Osten und Westen um den Besitz des Landes rangen. Gegen Osten hatte es keine spürbare, hindernde natürliche Grenze, gegen Westen keine natürliche Scheide. Denn das Meer verbindet.

Von Westen her suchten die dänischen und schwedischen Wikinger bei uns festen Fuß zu fassen. Schon in uralten Zeiten hatte es in Kurland nordgermanische Niederlassungen gegeben. Die sog. Schiffsgräber in Dondangen, Stein-

fezungen in Schiffsgestalt aus der jüngeren Bronzezeit (bis 500 v. Chr.), wie sie außerdem nur noch auf Gotland und vielleicht Bornholm vorkommen, beweisen das. Jetzt in der Vikerzeit nahmen die Bestrebungen der Normannen bestimmtere Gestalt an. Um das Jahr 850 nach Chr. hatten sie sich einen Teil der südwestlichen Kuren, vorerst wohl nur für kurze Zeit, tributpflichtig gemacht. Vielleicht bestanden auch abermals einige skandinavische Niederlassungen, wie sie die Normannen unter der Bezeichnung „Seeburg“ an manchen fremden Küsten angelegt haben, auch in Westkurland, wo jedenfalls eine „Seeburg“ erwähnt wird, und ähnliche Stützpunkte gab es vielleicht auch noch anderswo. Aus jenen Zeiten stammt möglicher Weise auch die schwedische Bevölkerung der estländischen Inseln, deren Namen ebenso skandinavischen Ursprungs sind, wie bei uns z. B. Kap Domesnäs, Holme u. a. m. Um das Jahr 1060 gründete ein dänischer Kaufmann sogar eine christliche Kirche, die freilich bald spurlos verschwand, im Lande der Kuren (oder „Insel der Kuren“ = Kurejaar, also Osel?). Die Seezüge der Normannen in unser Gebiet aber dauerten bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts, also bis in die deutsche Zeit hinein. Einen letzten großen Zug gegen das preussische Samland unternahm der Dänenkönig Waldemar II. im Jahre 1210, und wohl aus dieser Zeit stammen die noch drei Jahrzehnte später verzeichneten Tributansprüche der Dänen auf folgende Gebiete nördlich vom Lipz (Pregel): „Zambia (Samland), Scalwo (Schalauen), Lammato (= Landschaften Pilsaten und Megowe zwischen der Memel und der Heiligen Aa), Curlandia, Semigallia“.

Der östliche Teil des heutigen Lettland aber befand sich seit dem 10. oder 11. Jahrhundert unter der Tributherrschaft der Russen. Schwedische Wikinger, die im Osten „Waräger“, bei den Arabern „Rôs“ hießen, hatten um das Jahr 860 in dem slavischen Lande, das nach den betreffenden schwedischen Einwanderern den Namen „Rußland“ erhielt, mehrere Staaten gegründet, wo aber das skandinavische Element im Laufe der Zeit sich mit den Slaven ganz vermischt hat. Aus Nowgorod, Pleskau und Polozk an der Düna begann die Unterwerfung des baltischen Küstengebiets von Osten her. Wie lange die russische Herrschaft über einen Teil der Kuren im 11. Jahrhundert wirklich bestanden hat, wissen wir nicht. Die Semgaller besiegten und vertrieben im Jahre 1107 mehrere eingedrungene russische Fürsten und behielten ihre Freiheit. Wir wissen, daß sie das russische Lehnwort für Tributerhebungsbezirk „pagasts“ ursprünglich nicht kannten. Die Hochletten und die Liven an der Düna aber gerieten in Abhängigkeit vom Großfürsten von Polozk, der in seinen Burgen Gerzike (bei Zargrad, gegenüber Dubena) und Kokenhusen zur Sicherung der Tributerhebung seine Unterfürsten einsetzte. Die Hochletten im Gebiet Tolowa, am Mittellauf der livländischen Aa und östlich davon, waren wieder den Russen von Pleskau unterworfen. Alle die besiegten Stämme mußten einen regelmäßigen Jahrestribut an Pelzwerk usw. zahlen, behielten aber im übrigen ihre Häuptlinge und sonstigen alten Einrichtungen bei, denn eine richtige Kolonisation, d. h. Besiedelung, fand seitens der Russen nicht statt. Wohl aber führten diese bei den Hochletten im Gebiet Tolowa (jedoch nicht bei den Liven und Dünaletten) offiziell ihr griechisch-

2. Russen.

LAW FOR VARIOUS LIBRARIES  
63

orthodoxes Christentum ein, und daher kommt es wohl, daß im Lettischen viele Wörter für christliche Begriffe, aber auch einige andere Ausdrücke, Lehnwörter aus dem Russischen sind (z. B. *basniza*, *swans*, *kristit*, *gawet*, *swehts*, *grehts*, auch *pagasts*, *kums* u. a. m.). Bei den Esten ist dies aber nicht der Fall, abgerechnet die russische Art der Wochentagszählung. Bei ihnen sind sonst die christlichen Begriffe fast alle deutscher Herkunft. Haben etwa auch die Liven sich ähnlich widerstandsfähig gegen russische Einflüsse erwiesen? Das Wort *pagasts* haben sie wenigstens nicht übernommen. Was aber die gottesdienstlichen Ausdrücke betrifft, so sind sie auffälliger Weise auch im russisch-christlich beeinflussten Lettischen nur erst Lehnwörter aus dem Deutschen (z. B. *wihrats*, *spredikis*, *miffa*, *bitts*), ebenso alle kirchlichen Ämter und Würden, sodann: *altaris*, *kanzele*, *ehrgeles*, *krusts*, *bikeris*, auch *tornis*, *elle*, *paradise*, *engelis*, *swehret*. Aber alle diese deutschen Beeinflussungen gehören erst einem späteren Zeitraum an.

Im allgemeinen stand somit das Gebiet des heutigen Lettland in der jüngeren Eisenzeit unter skandinavischen Kultureinflüssen von Westen her, und unter russischen Kultureinflüssen von Osten her, wobei jedoch in Lettgallen die östlichen Strömungen und Einflüsse stark überwogen. In politischer Hinsicht drohte eine Zerstückelung des Gebiets unter Skandinavien und Russen und zum Teil etwa noch Litauer. Die nationale Existenz der hiesigen größeren und kleineren Völkerschaften, die zum Teil ihre politische Selbständigkeit bereits verloren hatten, war stark in Frage gestellt. Gegenüber den äußeren Überfällen, unter denen die Raubzüge der auch von den Russen gefürchteten Litauer die furchtbarsten waren, brachten sie es nicht zum Zusammenschluß und zu zusammenfassender Abwehr. Im Gegenteil begünstigte die nationale Vielgestaltigkeit und Zersplitterung die fortwährenden inneren Kämpfe und Beutekriege. Unter den Verheerungen der Litauer und Esten und den Bedrückungen der Russen und Liven litten besonders die Hochletten, die ein anderer Menschenschlag waren, als z. B. die Sengaller. Aber auch diese waren den litauischen Überfällen nicht immer gewachsen. Wie lange die Kuren den fortgesetzten Angriffen der Skandinavien standhalten konnten, war angesichts der steigenden Macht Dänemarks vielleicht nur noch eine Frage der Zeit. Schließlich sollten aber weder die Russen, noch Litauer, noch Skandinavien die Herrschaft über das Land erringen. — — —

### 3. Deutsche.

Inzwischen hatte nämlich fern im Westen, ausgehend von den über-völkerten Gegenden im Stromgebiet des Unterrheins, am Anfang des 12. Jahrhunderts eine gewaltige Expansion der Deutschen eingesetzt. Gedrängt von der unzureichenden Enge der Heimat, getrieben von freiem Unternehmungsgeist, den daheim bereits Schranken behinderten, berührt von christlichen Missions- und Kreuzzugsideen, wälzte sich diese Volkswelle auch gegen den Nordosten, ihm überlegen durch besseres Recht, größere Organisationsfähigkeit, gestützt auf ein riesiges Hinterland, entwickeltes Städtewesen, größere Kapitalkraft und reicheres Gewerbe. Als die Küsten der noch von Dänen und Schweden beherrschten Ostsee erreicht waren, war der Verbindungsweg nach Rußland (Groß-Nowgorod) und nach unserm Gebiet, das ebendahin überleitete, eröffnet. Alle die bisher geschilderten Verhältnisse hatten die zum Schluß folgende deutsche Eroberung und Kolonisation des Landes vorbereitet und mußten ihren Fortgang begünstigen. Denn es

waren ja die Wege des alten skandinavischen Handelsverkehrs, denen über Gotland mit der deutschen Stadt Visby seit ungefähr 1163 die deutschen Kaufleute aus Lübeck in die Dünamündung folgten. Und als deren Begleiter kamen etwa um das Jahr 1180 Meinhard und andere deutsche Geistliche als die ersten Missionare ins Land der Dünaliven. Die ihnen nachfolgenden deutschen Eroberer unterwarfen zuerst das Livengebiet. Erst später kamen sie mit den Hochletten, die ja weiter ins Land hinein wohnten, in Berührung, und diese schlossen sich ihnen freiwillig an, indem sie vor den Bedrückungen der Nachbarstämme Schutz suchten. Die Deutschen konnten überhaupt die alten Feindseligkeiten zwischen den verschiedenen hiesigen Nationen und Stämmen durch Kriegsbündnisse und Verträge mit den einen gegen die anderen für ihre eigenen Zwecke ausnutzen. Dabei konnten sie sich auf die vorhandenen Anfänge staatlicher Organisation insofern stützen, als solche Bündnisse nur mit den betreffenden Ältesten abgeschlossen wurden, aber dann auch für deren Stammesgenossen als verbindlich galten. Andererseits mag der Druck der deutschen Eroberungskriege, wie schon erwähnt, wenigstens die Sengaller zum Zusammenschluß unter einem Haupt (Vesthard, Nameise) gedrängt haben, doch wurde diese Entwicklung, kaum begonnen, zuletzt völlig abgeschnitten. Stellenweise konnten die Deutschen wenigstens unter den Letten auch für die christliche Mission an die bereits von den Russen gemachten Anfänge anknüpfen: denn die griechisch-orthodoxen Hochletten von Tolowa vertauschten freiwillig die bei ihnen eingeführte russische Religion und Oberherrschaft mit der deutschen (1214). Die deutschen Priester haben auch augenscheinlich die dortselbst vorgefundenen russisch-lettischen Lehnwörter für christliche Begriffe übernommen und für ihre Mission auch unter denjenigen Stämmen verwendet, die, wie z. B. die Sengaller, dem direkten russischen Einfluß nicht so stark unterstanden hatten; auf diese Weise vielleicht mögen jene Wörter zum Gemeingut aller Letten geworden sein. Den schon früher von den Normannen begonnenen, unter den friedlosen Zuständen allerdings recht unsicheren west-östlichen Transit handelsverkehr nach dem russischen Hinterlande konnten die Deutschen durch die Gründung von Städten weiter ausbauen, dadurch auch weit mehr als bisher an unsere Küsten ziehen, und ihn durch Burgen und Straßen im Inlande sichern und entwickeln. — Die früheren skandinavischen Eroberungsbestrebungen hörten schon bald auf; auch die Russenherrschaft wurde von den Deutschen ganz verdrängt und das Land endgültig an den westeuropäischen Kulturkreis angeschlossen. Allerdings sollten bei alledem die verschiedenen Nationen des Gebiets ihre schon vorher bedrohte Selbständigkeit und politische Freiheit, und noch später, mit gewissen Ausnahmen, auch ihre persönliche Freiheit zusamt dem freien Bodenbesitz allmählich verlieren. Bei den Kuren und erst recht bei den Sengallern kostete die politische Unterwerfung erst jahrzehntelange außerordentlich harte Kämpfe (bis 1290). Andererseits wurde fortan durch die neubegründete Herrschaft der Deutschen den bisherigen ständigen inneren Stammesgegensätzen und Streitigkeiten und den von außen kommenden Verheerungen ein Ende gemacht, dabei übrigens die Liven immer mehr zurückgedrängt, auf deren Kosten die Letten sich nun fortdauernd ausbreiteten.

XVII. Verschmelzung der eingebornen Völkerschaften seit dem Ende der Eiszeit.

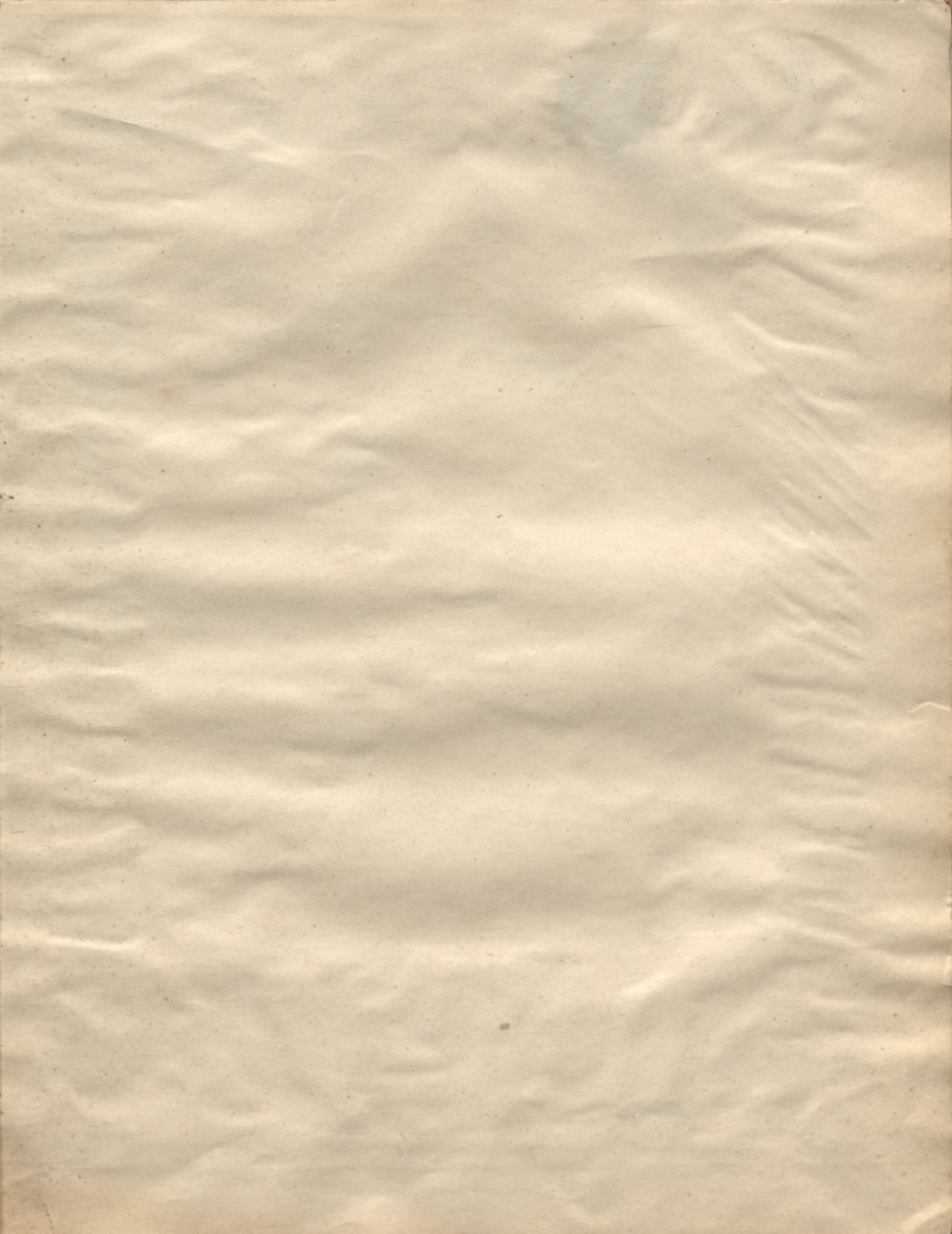
Allmählich verschmolzen so die verschiedenen Völkerschaften, deren Siedlungsgebiet auch vor der Zerstückelung unter mehrere Nachbarmächte nunmehr gesichert war, unter den nivellierenden Einflüssen einer gemeinsamen fremden Oberherrschaft. Das geschah auf dem Wege eines langen, jedoch rückschlagslosen Prozesses, dessen einzelne Phasen uns noch wenig bekannt sind. Ein Beispiel läßt sich anführen: Die Liven lebten in ihrem ursprünglichen Gebiet noch am Ende des 14. Jahrhunderts, und vereinzelt auch noch sehr viel länger, z. B. an der unteren Düna, in der Mark (dem „Patrimonialgebiet“) der Stadt Riga und auch in dieser. Dann erschienen erst längere Zeit nach dem Jahre 1359 in diesem ursprünglichem Livengebiet Lätten, die aber jedenfalls schon um das Jahr 1450 bereits die Mehrheit der Landbevölkerung in der Mark um die Stadt, sowie die Mehrheit der nichtdeutschen Bevölkerung in der Stadt selbst bildeten. Spätestens im 16. Jahrhundert war das livische Element dortselbst sprachlich schon völlig lettisiert und zuletzt kaum mehr zu spüren.

Je mehr die Unterschiede zwischen den einzelnen Stämmen und verschiedenen Völkerschaften dahinschwanden, desto mehr gewannen Einheitsbildungen und -begriffe Raum. Es bildete sich, einen kleinen Rest Liven und die deutsche Schicht abgerechnet, ein einheitliches lettisches Volk. An die Stelle der ursprünglich gesonderten Stammesgebiete Kurland, Semgallen, Selenland, Livland und Lettland trat in neuerer Zeit die einheitliche Bezeichnung und der Begriff Lettland. Auf solchen Grundlagen wurde zuletzt der alle Bewohner zusammenfassende Lettländische Staat errichtet.

Sonderdruck aus den „Baltischen Blättern“, 1924 Heft 3.



Deutscher Elternverband in Lettland  
Bibliothek.



# LETLAND UMS JAHR 1250.

Nach Dr. A. Bielenstein gez. v. Dr. K. v. Löwis.



10 5 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 kilometer

1 0 5 10 15 20 25 30 35 40 Geogr. Meilen = 1°

10 5 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 werst

1:2.000.000.

Alle Rechte vorbehalten. 1924.

~ Heutige Grenze von Lettland.

■ Livon.

■ Semgaller.

■ Liven und Letten gemischt

■ Kuren

■ Selen

■ Hochletten [Leftgaller].

LATVIJAS NACIONĀLĀ BIBLIOTĒKA



0309098523